

derselbe seinen wohlverdienten Lohn für seine abscheuliche That erhalten, indem er auf Grund Wahrspruchs der Geschwornen des Schwurgerichtshofes zu Freiberg wegen Mordes zum Tode verurtheilt wurde.

— Zschopau, 20. September. Die Kunde von einer schauerhaften That erregt die ganze Stadt. Ein hiesiger anständiger Schuhmachermeister, Niegel mit Namen, hat heute in früher Morgenstunde seine Frau und seine drei Kinder mit einem Messer ermordet. Die Frau fand man mit durchschnittenem Halse beim Ofen liegend, die Kinder, ein Knabe von 9 Jahren, ein Knabe von 4 Jahren und ein Mädchen von etwas über 1 Jahr, fand man todt in der Bette. Der Mörder suchte nach vollbrachter That in den Klüthen der Zschopau seinem Leben ein Ende zu machen, wurde aber wieder herausgebracht. Niegel lebte solid und vermuthet man, daß Nahrungsorgen oder eine plötzlich eingetretene Geistesstörung die Motive der schrecklichen That gewesen sind. — Ein weiterer Bericht meldet: Niegel hat, nachdem er und seine Frau frühzeitig aufgestanden, zunächst seine drei Kinder gemordet und zwar mit einem Rasirmesser, und dann seine am Ofen beschäftigte Ehefrau mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen und ihr sodann den Hals durchgeschnitten. Nach einer an seinem Halse vorhandenen Wunde konnte man schließen, daß er nach der That an sich selbst Hand legen wollte, doch weiß man darüber nichts Sicheres. Bestimmt ist, daß Niegel sofort nach der That in der Zschopau sich ertränken wollte, wie man glaubhaft erzählt, aber selbst wieder aus dem Wasser ging, weil ihn das Wasser nicht behalten wollte. Nach anderen Nachrichten wurde er durch die Dazwischenkunft eines Maurers aus Hohnsdorf von seinem Vorhaben, sich das Leben zu nehmen, abgelenkt. Weil genannter Maurer und ein dazugekommener hiesiger Einwohner Blutspuren an Niegel sahen, schafften sie ihn nach der Polizei. Niegel hat seine That auch sofort eingestanden. Niegel war von jeher geizig, mag in letzter Zeit nicht immer voll zu thun gehabt haben, es soll ihm auch ein auf seinem Hause stehendes Capital gekündigt worden sein, denn er bot deshalb im hiesigen Wochenblatte sein Haus zum Verkauf aus, und als ihm nun noch die Mittheilung seiner Gattin wurde, daß er Zuwachs in seiner Familie zu erwarten habe, da scheint ihm allzubange vor der Zukunft geworden zu sein.

— Schandau. Am 19. September früh 2 Uhr brach in der im Rinnischthale gelegenen und Obilo Hesse in Sebnitz gehörigen Ostrauer Mühle Feuer aus, bei welchem leider auch die in der Mühle aufhältlich gewesenen Bretschneider Franz Dittrich aus Mittelndorf und Theodor Vollmann aus Sebnitz den Tod in den Flammen gefunden haben; ihre Leichname hat man Nachmittags im Mühlgraben aufgefunden. Die Entstehungsurache ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt, doch nimmt man an, daß die Verbrannten sich Abends in dem Ofen der Schneidemühlentube bereitet und das Feuer in demselben nicht richtig gelöscht haben. Die genannten Bretschneider haben in dem Dachraume der Schneidemühle geschlafen und sind wahrscheinlich durch das Prasseln des Feuers erwacht und die Treppe hinunter geeilt, um die in's Freie führende Thür zu erreichen. Vom Rauche erstickt dürften dieselben dann, ehe sie zu öffnen vermochten, auf die Mühlgrabenabdeckung gesunken und, nachdem diese durchgebrannt, in's Wasser gefallen sein. Die Leichname sind vollständig unkenntlich, man vermochte dieselben nur nach der Größe des Oberkörpers zu bestimmen, da Beine, Arme und Kopf ganz fehlten. Dittrich ist Vater von vier Kindern, wovon das jüngste vier Wochen; Vollmann ist unverheiratet. Von dem Arbeitgeber werden die Verbrannten als zuverlässige, solide Leute geschildert. Das Comptoir, sowie die gegenüberliegende Gastwirtschaft von Rämisch konnten gerettet werden, vernichtet sind dagegen die Mühle selbst nebst dem anstößenden Wohngebäude.

— Brunnödra. Am 19. d. M. Vormittags in der ersten Stunde hat der Harmonikaarbeiter Gabriel Meinel von Oberachsenberg auf offener Straße in Brunnödra seine Ehefrau geb. Pelz ermordet, indem er ihr die Kehle durchschnitt. Der Mörder ist sofort in der Richtung nach dem sog. Meiselteich in Klingenthal flüchtig und seitdem nicht wieder gesehen worden. Man nimmt an, daß er sich im Meiselteich ertränkt hat und wird letzterer eifrig durchsucht. — Nach einer dem „Vogtl. Anz.“ noch von anderer Seite zugegangenen Nachricht geschah der Mord in der Nähe des Schlosser'schen Gasthofes auf der sehr belebten Auerbach-Klingenthaler Chaussee. Meinel befand sich auf dem Heimwege von Klingenthal. Der Mörder flüchtete zunächst nach Wegwerfen seiner Schuhe über die Berge. Der Leichnam der Ermordeten wurde nach Anordnung des königl. Amtsgerichts Klingenthal vorläufig nach der Todtenhalle gebracht. Die staatsanwaltsschaftlichen Erörterungen sind im vollsten Gange, und wird man wohl bald Näheres über diese grauenvolle That erfahren.

— Hirschfelde. Bei den Festlichkeiten in Dresden am vorigen Sonntag hat ein hiesiger Mitbürger nicht geringes Interesse und Bewunderung erregt. Herr Schmiedemeister Ansförge trug seinen in der Regel untergeknöpften außergewöhnlich langen wohlfrisirten Vollbart frei herabhängend und erweckte

dadurch die Aufmerksamkeit der Massen sowohl, wie auch einiger in der Begleitung des Kaisers befindlicher Hoher und Höchster Herrschaften. Zwei Herren fanden es interessant genug, Herrn Ansförge um die Erlaubniß zu bitten, den Bart messen zu dürfen; wobei sich ergab, daß der Bart eine Länge von 91 Centimetern hat.

Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seubertich.

(Fortsetzung.)

14. Kapitel.

Man hatte auf das Strengste jeden Besuch abgewiesen und ebenso streng war jedes Geräusch im Hellmann'schen Hause verpönt, denn die Herrin desselben war seit einigen Tagen unwohl. Es hatte sich ihrer eine nervöse Erschlaffung bemächtigt, die dringend Ruhe und Stille forderte.

Heute fühlte sie sich aber bei Weitem wohler. Sie hatte ihr Lager verlassen und Toilette gemacht. Die seidnen Gardinen, welche tagelang ein düsteres Dämmerlicht verbreitet hatten, wurden zurückgezogen. Voll fluthete das helle Sonnenlicht herein. Lisette schob Blanka einen Sessel an das Fenster, das diese trotz der niedrigen Temperatur zu öffnen befaß.

Mit Wohlbehagen sog die junge Frau die frische Luft ein; ihre Wangen rötheten sich und die Augen bligten voll Lebenslust. Man sah es ihr nicht an, daß sie erst gestern noch bleich und matt auf ihrem Lager ruhte.

Lisette, die noch im Zimmer beschäftigt war, wagte eine ähnliche Bemerkung.

„Der Herr Professor wird sich freuen,“ fügte sie hinzu, „sich heute persönlich nach dem Befinden der gnädigen Frau erkundigen zu können. Er schien doch recht besorgt um Ihr Unwohlsein zu sein, denn wie nachdenklich und ernst sah er aus, als er sich täglich nach Ihrem Befinden erkundigte; und wie schnell lehnte er gestern ab, als ich ihm sagte, ich wollte die gnädige Frau fragen, ob sie heute zu sprechen sei.“ „Lassen Sie, lassen Sie,“ sagte er fast ängstlich; „berartige Leiden bedürfen der Ruhe.“ Soll ich den Herrn Professor heute vorlassen, wenn er kommen sollte?“ „Gewiß! Mich langweilt die Einsamkeit, ich will plaudern, Menschen sehen, mich unterhalten, zerstreuen. Weise daher keinen Besuch zurück.“

Die Jose verbeugte sich schweigend und verließ geräuschlos das Zimmer.

Blanka hatte recht, sie langweilte sich. Es war so einsam im Zimmer, die abgelegene Straße, nach der das Fenster führte, so wenig belebt, Alles ist öde und still.

„Heute Nachmittag werde ich auf's Land fahren und morgen wieder die Gesellschaften besuchen,“ dachte sie, indem sie ein Buch zur Hand nahm, um mit der Lektüre eine müßige Stunde auszufüllen. Als sie das Buch aufschlug, fiel ihr ein kleiner Zettel daraus entgegen. „Du wirst von mir hören!“ stand mit großen verstellten Zügen darauf.

An dem Tage, an welchem vor kurzem Georg auf eine so geheimnißvolle Weise verschwunden war, hatte dieser Zettel von seiner Hand auf ihrem Schreibtische gelegen. Nach jenem heftigen Streit, wo sie ihm eine große Summe Geldes, die er verlangte, energisch verweigerte, hatte Blanka nichts wieder von ihrem Bruder gesehen und gehört. Der kleine Zettel war das letzte Lebenszeichen von ihm gewesen. Anfangs hatte sie keinen Werth darauf gelegt. Die wenigen Worte schienen ihr ohne alle Bedeutung.

„Er wird schon wiederkommen,“ dachte sie. Als aber Tag auf Tag verging und keine Kunde von Georg kam, begann ihre ruhige Sicherheit zu wanken. Er war fort, er hatte kein Geld mitgenommen, denn als sie ihm die große Summe verweigerte, hatte er trotzig die kleinere zurückgewiesen. Mehr und mehr erschienen ihr die wenigen Worte als eine Drohung, welche durch das Geheimnißvolle um so beängstigender waren. Sie hatte vorsichtig Nachforschungen nach dem so räthselhaft Verschwundenen anstellen lassen. Der Eine wollte Georg noch ganz kürzlich in der Stadt, ein Anderer ihn in Berlin, ein Dritter dagegen ihn in Hamburg gesehen haben.

„Sollte er nach Amerika gegangen sein?“ fragte sie sich. „Aber ohne alle Hülfsmittel, ohne Abschied von mir? Es wäre nicht denkbar!“

In der Aufregung der letzten Tage hatte sie Georg fast vergessen gehabt, jetzt fiel ihr die Sorge um den Verschwundenen doppelt schwer auf's Herz. Gewiß bereitete er in der Stille einen Streich gegen sie vor; aber welchen?

Vorher noch so leicht und fröhlich gestimmt, wurde es ihr immer bekommener zu Muthe. Sie hatte längst das Fenster geschlossen; der weiße Porcellanofen verbreitete eine angenehme Wärme im Zimmer und doch fröstelte es sie. Das grelle Tageslicht that ihr weh; sie zog die Gardinen selbst zu.

Was war es nur, das sich wie ein Alp auf ihre Brust legte? War es die Sorge um den Bruder oder eine düstere Ahnung, oder war es eine unheimliche Erinnerung, die immer schärfer hervortrat, je mehr sie dieselbe in den Hintergrund zu drängen suchte?

Sie verharrte lange und regungslos in ihrer Stellung. Plötzlich aber raffte sie sich auf.

„Fort mit diesen Sentimentalitäten! Bin ich nicht reich, schön und gefeiert, ist nicht der Mann, den ich mir erkoren, für immer an mich gefesselt und werde ich um den Besitz desselben nicht allgemein beneidet? Zu was nur immer diese düsteren Bilder aus vergangener Zeit? Das Geschehene ist vorüber! Nicht mehr rückwärts will ich blicken, sondern vorwärts. Ich habe Alles erreicht, was nur je meine kühnsten Träume mir vorgegaukelt haben. Meine Devise sei hinfort: „Herrschen und Genießen!“

„Hofrath Bernack bittet vorgelassen zu werden,“ meldete jetzt die leise eintretende Jose.

Wie ein unheilvolles Omen berührte Blanka dieser Name. Sie zog die Brauen zusammen und ver setzte unwillig:

„Ich bin nicht zu sprechen und merke Dir, Lisette, daß ich für den Rath überhaupt nie mehr zu Hause bin.“

Das Mädchen blickte erstaunt empor. Sie begriff diesen Befehl nicht, denn sie glaubte den vornehmen Herrn nach wie vor in größter Gunst bei ihrer Herrin.

„Worauf wartest Du, hast Du mich nicht verstanden?“ herrschte Blanka die Zögernde an, während ihr kleiner, mit blauweidenen Pantöffelchen bekleideter Fuß unwillig den Boden stampfte.

Noch ehe aber Lisette den Befehl ihrer Herrin auszuführen vermochte, steckte der Hofrath sein Gesicht zur Thür herein.

„Schon befürchtete ich, Sie nicht anzutreffen, da das schöne Wetter heute Alles in's Freie lockt und ich bin daher erfreut, eine glückliche Stunde getroffen zu haben. Darf ich fragen, wie Sie sich befinden?“

Lisette hatte sich während dieser Worte vor dem zürnenden Blick ihrer Herrin, die diese für das Einbringen des Rathes verantwortlich zu machen schien, geräuschlos zurückgezogen.

Mit feindseliger Haltung trat Blanka dem unerwarteten Gaste entgegen.

„Nach dem Freundschaftsdienst, den Sie mir geleistet, hätte ich nicht geglaubt, ferner auf die Ehre Ihrer Besuche rechnen zu dürfen,“ sagte sie in kaltem Tone.

„Der Schein ist allerdings gegen mich, gnädige Frau, aber hören Sie mich erst an, ehe Sie mich verurtheilen. Leider ist die bewußte Gartenscene in die Deffentlichkeit gedrungen, und zwar mit Zusätzen, die es mir um Ihre Willen für wünschenswerth erscheinen ließen, dem Professor Waldow den ganzen Sachverhalt mitzutheilen, ehe entstehende Gerüchte darüber zu seinen Ohren gelangten.“

„Wer aber bezog solche Indiscretion, so daß die ganze Sache, wie es mir scheint, schon Stadtgespräch geworden ist?“ fuhr Blanka auf. „Nur Einer mußte darum und das sind — Sie!“

„Nicht ich allein. Sie thun mir Unrecht,“ verteidigte sich der Rath. „Wäre es mir doch weit lieber, über diese Sache einen Schleier zu breiten, als sie an die große Glocke zu hängen, da ja auch mein Name mit in diese Affaire verflochten ist. Es gab noch einen Mitwisser dieses Geheimnisses, den Notar Rodenberg. Dieser ist der Verräther. Vielleicht ist es ein Akt der Rache, die er durch seine Indiscretion an Ihnen nimmt.“

„Mag er das!“ versetzte Blanka kühl und stolz. „Ich kenne meine Feinde und lache über ihren ehnmächtigen Grimm.“

Die Worte „meine Feinde“ hatte Blanka mit so eigener Betonung gesagt, daß dem Rathe kein Zweifel blieb, daß auch er darunter gezählt werde. Dennoch versetzte er spöttisch, um seine schöne Gegnerin noch mehr zu reizen:

„Ihre Feinde?! Wer könnte Ihnen feindlich gegenüberstehen? Müßte nicht selbst Ihr eragirtester Gegner durch den Zauber Ihrer persönlichen Erscheinung entwaffnet werden und zeigt die Schaar Ihrer Verehrer nicht deutlich genug, welche Macht Sie ausüben?“

Blanka warf einen stechenden Blick auf den Rath. „Verschmähte Verehrer werden leicht Feinde. — Spielen wir ferner nicht mehr mit verdeckten Karten. Wir sind Beide klug genug, um uns nicht zu durchschauen!“

„Gnädige Frau, mich so zu verkennen!“ Sie beachtete den Einwurf nicht und fuhr unbeirrt fort:

„Es ist Ihrerseits ein ebenso fruchtloses als wenig ehrenwertes Bemühen, mich von Waldow trennen zu wollen. Er und ich sind enger verbunden, als je.“

„Das weiß ich,“ versetzte Bernack in treuherzigem Tone; „und wahrhaftig, meine Theure, ich freue mich aufrichtig darüber.“

Die Augen der jungen Frau sandten dem Sprecher einen verächtlichen Blick zu.

„Heuchler!“ murmelte sie und laut fuhr sie voll Spott fort:

„Ich möchte sehr bezweifeln, daß Ihnen das angenehme ist, denn meine bevorstehende Verbindung mit Waldow macht Ihre Prophetengabe gänzlich zu Schanden. Sie erinnern sich wohl, daß Sie mir ewigen Wittwenstand weisagten?“

Nach diesen Worten warf sich Blanka in übermüthiger, herausfordernder Stellung auf eine Chaiselongue, ohne zuvor ihrem Gaste einen Sitz angeboten zu haben.

„Wöllig zuden Zügen wie sie des Roman Tro funkte trug de machte Beute sein, h legentli war das dringlic

Hund i L. in d Gefahr 11 Uhr an, legt Nacht g im Hal tes hero Schlag schwerde länder k mit sein ganze L mit sein Cigarre hatte d lang ba noch län sichts den des träg

Anzeige werden gegen geliefer Blatt

fagen feren Chau gott als beson fetter legen lester wir z am C worte Schu der R Nach und schm Grab nen in bi D gräbn Di Wil Fam

Mag empfiehl

Tat in allen

Fli zur dire stande Glas, unentbel haltunge